

Fleisch, Charakterfestigkeit und Selbstverleugnung zur Ansiedelung erfordert: so läßt sich ja damit auch in der Heimath Vieles anfangen und einrichten, erwerben und genießen.

Als das Resultat seiner Beobachtungen gibt unser Verf. S. 5. an, daß man zum heitern Leben allenthalben eines Geistes bedürfe, der das Bessere der Nähe und Ferne, so wie der alten und neuen Zeit, recht sich anzuzeigen und anzuwenden weiß. Wer in Deutschland mit innerer Freiheit zu dem einfachen Leben der Natur zurückkehren wollte, wozu in Amerika die Nothwendigkeit treibt, der würde (nach S. 10.) nicht Ursache haben, über Mangel am Unentbehrlichsten zu klagen. Die gepriesene religiöse Freiheit in A. wird S. 41. als Indifferentismus bedenklich und nachtheilich getunden, in wiefern der Staat sich dabei in die Gewalt Herrschaft des Nichtreligiösen aibt. Hierbei eine beredte Belobung des religiösen Lebens im protestantischen Deutschland; darauf die Betheurungen: „In seiner geistig vernachlässigten Jugend bereitet sich Amerika eine Revolution vor. Auch seine bürgerliche Freiheit ist ein Wildling, wie die religiöse, kann also auch eben so leicht ein ungezügelter Wildfang werden.“ (S. 48 und 50.)

Als Weimaraner kann der patriotische Verf. nicht umhin, sich, zur Rechtfertigung seiner vielfachen Bedenklichkeiten, oft auf des Herzogs Bernhard Reiseberichte zu beziehen, woraus hervorgeht, daß die Intelligenz in Amerika sich auf das Nützliche im irdischen Leben beschränke, und daß die im Innern gewonnene Idee, für eine vollkommene Zukunft zu leben, dort eine gar seltene sey. Auf der Unterordnung des Höhern unter das Niedere aber ruht (S. 80.) der Fluch der Sünde. Habsucht trieb die Christen nach Amerika, um mit dem geraubten Golde dem Teufel ein Opfer zu bringen. Hätten sie dafür tüchtige Schulen gebaut und Kirchen, von christlichem deutschen Geiste belebt!

Jeder Auswanderer prüfe sich über seine Absichten, ob er berechtigt sey, zu sagen: ich gehe mit Gott; Gott ruft mich hier ab und führt mich dort hin! Ist dieß, so gehe er getrost.

Trauschold.

Neue Auflage.

Geschichte der letzten fünfzig Jahre, von Carl Friedrich Ernst Ludwig. Erster Th. 2te verb. Aufl. Altona 1834. 8.

Das öfter schon in diesen Blättern empfohlene Werk des Herrn Raths Ludwig erlebte in so kurzer Zeit eine zweite Auflage (die Vorrede der ersten war vom Oktober 1831, die der zweiten ist vom 31. Mai 1834), daß Viele schon daraus die vollkommenste Bestätigung der günstigen Urtheile abnehmen werden, die namhafte Geschichtsforscher darüber ausgesprochen haben. Wohl darf man glauben, daß die Mehrzahl der Käufer auch Leser desselben waren, was bei manchen vielgepriesenen Werken keinesweges einerlei ist; denn das Buch ist inner und äußerlich ausgestattet, um Freunden belehrender Unterhaltung, Lust zum Lesen zu erregen und bei dem Versuche sie festzuhalten. Wenn dem Verf. Leser untreu werden, so hat er dieses am ersten bei den 25 Vorlesungen des ersten Theiles zu fürchten, die allzu summarisch die Vorbereitung zur Geschichte der letzten 50 Jahre geben; eine Vorbereitung, die allzuweit ausholt. Als Uebersicht der Weltgeschichte ungenügend, die etwa leitende Idee nicht genug hervorhebend, die nach des Verfs. An-

sicht etwa in den letzten 50 Jahren anschaulich hervortritt, sieht man nicht recht ab, was er mit ihnen beabsichtigte. Sollte der Satz, daß die Menschheit vorwärts schreite, geschichtlich durch sie bewiesen werden, so hätte doch wohl das in den Thaten, was ihn faktisch zu widerlegen bestimmt, hervorgehoben, an einander gereiht und als Beleg dafür, wenn nur richtig aufgefäßt, dargethan werden müssen. Würde man nämlich die Kämpfe der Hochbärtigen gegen die Kräfte der Masse, die in fast allen griechischen Staaten nach der heroischen Zeit ausbrachen, als Belege für das Alte: nichts Neues unter der Sonne! ausdeuten wollen, die Antagonismen der Fettschiffen gegen die Anbeter der himmlischen Lichter, die hinreichend bis in die Anfänge alter Geschichten, so hätte gerade daraus sich die Widerlegung jenes alten Spruches ableiten und zeigen lassen, daß die Idee doch eine andere ist, die scheinbar gleichförmige Kämpfe jetzt anregt. Wies er aber eine höhere Idee als das leitende Prinzip der gesellschaftlichen Bewegung nach, so hat er das Fortschreiten der Menschheit erwiesen: dieß zu thun, schien der Zweck und die Aufgabe seiner einleitenden Vorträge.

Der Hr. Verf. gehört zu den Seltenen, die Einzwendungen vertragen, wenn sie Grund haben, und er würde daher gutheissen, daß Ref. ihn daran erinnert, daß Reynouard die Niederlage bei Ronerval als unaeschichtlich dargethan hat (S. 123); daß die Peterkirche noch kein Gewölbe hatte, welches vom Jubelrufe der freudetrunkenen Menge hätte wiederhallen können (S. 127), als Karl der Gr. gekrönt ward, daß die Angaben über Mummius Zerstörung und Caesar's Triumph (S. 72.) allzu ungenau sind; und daß der Ausdruck, „wie keine Sprache zu beschreiben im Stande ist.“ (Ebendort S. 72.) allzuvag übertreibend klingt. Doch es sey ferne, zu mäkeln! — Mit Recht hat er an mehreren Stellen Dippold's geistreiche Skizzen wörtlich benutzt; vielleicht würden Joh. v. Müller's Geschichten europäischer Menschheit, das Muster einer ächt historischen Uebersicht, oft noch mehr sich geeignet haben. Aber was hier die Probe war, er wußte das Seine mit dem Entlehnten glücklich in Uebereinstimmung zu bringen. — Mag er bald der Zeit, die der Titel bezeichnet, seine ungetheilten Kräfte widmen können!

H a s e.

Neue Musikalien bei V. Schott u. Söhnen in Mainz und Antwerpen.

Rondo brillant pour le Piano sur un motif de l'opéra „le Serment“, par Fr. Kalkbrenner. Op. 116. Pr. 16 Gr.

Ein tüchtiges Musikstück und lohnend, obgleich es dem Spieler viel zu schaffen macht. Am besten gefallen uns die Einleitung und die im Rondo vorkommenden Passagen, — das Thema will uns am wenigsten zusagen. Muß denn aber auch jedes Thema bearbeitet werden? Hr. Kalkbrenner könnte wohl selbst ein Thema erfinden. Solche Gelegenheitscompositionen, scheint es uns, finden nur so lange im Publikum Antheil als die Oper, aus welcher das Thema entlehnt ist.

Grand Rondo brillant pour le Piano-forte sur deux thèmes de Ludovic, par Jacq. Herz. Op. 25. Pr. 21 Gr.